

Leubstärkerhältnissen, mit Übermaßwirkungen, mit bis dahin noch recht wenig gebräuchlichen Effekten der Instrumentation. Die Wirkung dieses Experimentes war so, wie heute Neue Musik auf unser heutiges Publikum wirkt. Man war damals schockiert, das heißt: von dem Paukenschlag erschreckt. Wir wissen heute, daß Haydn durch seine damals immer neu wirkenden Werke die Musik auf die Höhe der Wiener Klassik hinaufgeführt hat. Wir sehen heute nicht mehr, wie kühn für seine Zeit alles war, was er schrieb und wie unverständlich viele seiner Werke durch die Neuartigkeit seiner Tonsprache auf seine damaligen Hörer wirkten. Haydn hatte es also auch schon mit einer gewissen Trägheit seines Publikums zu tun, das sich durch die Musik leicht in einen träumerischen Zustand versetzen ließ und ärgerte sich bei der Zumutung des Paukenschlages aus dem gemäßigten Schlummer erporfuhr. Haydn setzte das Denken in der Musik, was er in seiner ganz neuen Art der Motivanschließung und der Themenbearbeitung auch bei Mozart und Beethoven haben gerade diese Eigenart übernahmten.

Eine kurze, langsame Einleitung geht dem eigentlichen ersten Satze, einem sehr lebhaften, im Sechsdritteltakte stehenden Musikstück, voraus. Das zweite Thema unterscheidet sich vom ersten durch eine größere Süßigkeit und eine ganzes Zärtlichkeit. Gerade dieser Satz ist ein Beispiel für das klassische Gleichgewicht zwischen Gefühl und Geist, das sich in seiner erstaunlichen formalen Abrundung zeigt.

Der zweite Satz mit dem ominösen Paukenschlageexperiment ist auf einer schlichten, volkstümlichen Melodie aufgebaut, die in verschiedenen Absätzen immer wieder verändert wird. Das Merkwürdige ist dem volkhaften Musizieren noch am nächsten. Man sieht förmlich die Tänzer sich nach diesen Klängen drehen.

Der Schlußsatz ist ein Rondo. In ihm kommt die Seelenheiligkeit Haydns und sein großer Witz, der sich mit einem außerordentlichen Können paart, zum Ausdruck. Haydn war ein gestreifter Mensch, der gerade in den Schlußsätzen seiner Sinfonien seinen Geist funkeln läßt. Um ihn hier ganz zu verstehen, bedarf es einer gewissen musikalischen Schulung, um sich dieser Fülle von motivischen Beziehungen und Verwandlungskünsten hingeben zu können.

Eines der meisterlichsten, ja genialsten Werke Igor Strawinskys ist das gemeinsame mit Alexander Benois geschaffene Ballett Petruschka, das 1911 in Paris uraufgeführt wurde und 1947 vom Komponisten nochmals überarbeitet, in der Instrumentation aufgelichtet, in der rhythmischen Notierung vereinfacht wurde. Diese revidierte Fassung der Partitur bildet den Schlußteil unseres heutigen Konzerts. Ursprünglich hatte Strawinsky eine Art Klavierkonzert schreiben wollen (erst in der Fassung von 1947 wurde die Verwendung des Klaviers ausgeglichen und überzeugender in das bisherige Klangbild eingefügt). Dabei war die Assoziation einer entsetzten Puppe entstanden, die „durch ihre dämonischen Sprünge das Orchester zur Verzweiflung bringt, das nur seinerseits ihr mit drohenden Fanfaren antwortet“. Dank des Interesses Djagilews an dem Werk nahm es bald Gestalt an als „choreographisches Schauspiel“, dessen Handlung uns in den Faschingstrubel eines Petersburger Jahrmarktes versetzt. Ein Gaukler, ein Schauvater, führt seine Puppen vor, eine Ballerina, einen Mohren und den russischen Kasper Petruschka. Sein magisches Flötenspiel bringt die Puppen zum Leben und Tanzen. Petruschka, der fast menschliche Züge besitzt, liebt die Ballerina, der jedoch menschliche Wärme fehlt. Sie hat sich ihrerseits in den grotesk und farbenfreudig aufgeputzten Mohren verliebt, der in unbeherrschter Eifersucht Petruschka mit seinem Schwert verfolgt und ihn schließlich tötet. Diese Tragödie der Puppen spielt sich vor einem kontrastreichen, farbenprächtigen Hintergrund ab, der plastischen Schilderung eines Volksfestes. „Petruschka – das ist das Leben selbst! Seine ganze Musik ist von solch einem Schwung, solcher Frische, solchem Geist, solcher gesunden, echten

Fröhlichkeit, solcher unaufrichtigen Kühnheit erfüllt ...“ – äußerte Nikolai Mjaskowski einmal, und Sergej Prokofjew stellte fest: „Petruschka ist in höchstem Grade unterhaltsam, lebensvoll, heiter, witzig und interessant“.

Diesen Urteilen ist kaum etwas hinzuzufügen. Die Verwurzelung der burlesken Szenen „Petruschka“ im russischen Mutterboden ist offensichtlich und überall spürbar – in Musikalischen wie in der ganzen „Atmosphäre“, die das Werk besitzt. Mitreißende Vitalität und gestische Schlagkraft sind nicht die geringsten Vorzüge der längst populär gewordenen Partitur, deren bekanntestes Stück wohl der kraftvolle und schwungvolle Russische Tanz ist. Groteske Sprünge und marionettenhafte Bewegungen kennzeichnen Petruschka (das Klavier ist bedeutsam an der Charakteristik dieser Puppe beteiligt). Als unberechenbar und aufbrausend wird der Mohr geschildert. Der Walzer ist parodistisch den „Steirischen Tänzen“ von Josef Lanner nachgebildet. Das bunte Jahrmarktstreiben ist durch eine flirrende, turbulente Musik stimmungsvoll wiedergegeben. Russische Volkslied- bzw. Volkstanzthemen prägen den Tanz der Ammen und der Kutscher. Ihre Melodien vermischen sich im Jahrmarktswirbel, bei dem auch Masken- und Tänze nicht fehlen. Am Schluß intoniert die Trompete ein letztes Mal – wie im „Till Eulenspiegel“ von Richard Strauss – das „nekende“ Thema des Helden. „Ich wollte, daß der Trompetendialog in zwei Tonalitäten am Schluß zeigt, daß Petruschkas Geist immer noch protestiert ... Auf diese letzten Seiten war ich und bin ich noch jetzt stolz, mehr als auf irgendwelche andere Stellen der Partitur“, bekannte Strawinsky.

1 8 7 0 - 1 9 7 0

Dresdner  
philharmonie

3. PHILHARMONISCHES KONZERT

1970/71

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1971 – Cheldirigent: Kurt Masur

Redaktion: Dr. Dieter Härtwig

Die Einführung in die Große Sinfonie schrieb J. P. Thibaud

Druck: veb polydruck Werk 3 - III-25-12 3,2 80 009-99-70



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner  
Philharmonie

Freitag, den 30. Oktober 1970, 20 Uhr

Sonntag, den 31. Oktober 1970, 20 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

## 3. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Witold Rowicki, VR Polen

Antonio Vivaldi  
1678-1743**Sinfonia C-Dur**  
Allegro - Andante - PrestoJoseph Haydn  
1732-1809**Sinfonie Nr. 94 G-Dur**  
(Mit dem Paukenschlag)Adagio cantabile - Vivace assai  
AndanteMenuetta (Allegro molto)  
Finale (Allegro molto)

PAUSE

Igor Strawinsky  
geb. 1882**Petruschka - Burleske Szenen in vier Teilen**I. Fastnacht und Jahrmärktereiben -  
Russischer Tanz

II. Petruschka

III. Der Mohr - Walzer

IV. Fastnacht und Jahrmärktereiben - Tanz der  
Armen - Der Bauer und der Bdr - Zigeuner  
und Kaufmann - Tanz der Kutscher - Tanz  
der Masken - Streit des Mohren mit Petruschka  
- Petruschkas Tod - Polizei und der  
Gaukler - Petruschkas Geist

WITOLD ROWICKI, der polnische Multitalent, eine Karriereerfahrungen von ausgeprägter Individualität und starker Feinsinnigkeit, gehört zu den innovativsten Erfinderungen in internationalen Musikleben unserer Tage. Der 1913 in Tagerow geborene Künstler, Schüler von A. Malczewski, M. I. Pjotrowski und B. Walter-Wojewski, trat zunächst als Geiger hervor, als er sich ausschließlich als Dirigent betätigte. 1942 gründete er das Polnische Rundfunkorchester, 1950 übernahm er die Leitung der Polnischen Nationalphilharmonie Warschau, die er zu einem europäischen Spitzenorchester heraufzude. Witold Rowicki gastierte in nahezu allen europäischen Ländern sowie in Afrika, Asien, Nord- und Südamerika. Sein besonderes Verdienst ist die unermüdete Förderung zeitgenössischer Musik. 1966 wurde der Künstler als sehr wirksam als einer der hervorragenden Dirigenten des neuen polnischen Musiklebens, als geleiteter Dirigent in- und Ausland sowie als geschickter Patrologe mit dem polnischen Staatspreis geehrt. Bei der Dresdner Philharmonie war er bereits in den Jahren 1969 und 1968 zu Gast.



## ZUR EINFÜHRUNG

In Venedig geboren, wurde Antonio Vivaldi zunächst gleich seinem Vater Kirchengänger am Markudam und war dann als Hofkapellmeister in Mantua, später als Konzertmeister bei einem venezianischen Weisenhausmeister tätig. 1703 wurde er zum Priester geweiht (als solcher erhielt er den Beinamen „Il prete rosso“ = der rötliche Priester). Zwischen 1725 und 1735 wirkte er als Opern-Impresario (zum großen Teil auf Reisen) und komponierte in dieser Zeit eine große Zahl von Bühnenwerken. Völlig verortet soll er im Jahre 1741 in Wien gestorben sein. Vivaldi, dessen große Bedeutung in unserer Gegenwart immer mehr erkannt und gewürdigt wird, war ein außerordentlich fruchtbarer Komponist. Sein Ruhm beruht vor allem auf seinen Instrumentalkonzerten; daneben schrieb er u. a. Violinsonaten, Concerti grossi, zahlreiche weitere Kammermusikkompositionen, Kirchenmusik und Opern. Vor einiger Zeit hat der italienische Musikwissenschaftler und Vivaldi-Spezialist Walter Kolneder noch über fünf-hundert bisher unbekannt, verlorengegangene Werke Vivaldis entdeckt, bei denen es sich sogar um den wertvollsten Teil des Schaffens des Komponisten handeln soll. Nach der Auswertung dieser Kompositionen, deren Entdeckung als eine wirkliche musikhistorische Sensation gewertet werden muß, werden sich höchstwahrscheinlich noch ganz neue Aspekte für die Deutung des Vivaldischen Gesamt-schaffens eröffnen.

Gewiß haben Vivaldis Sinfonien nicht im gleichen Maße erregend auf seine Zeitgenossen gewirkt wie seine Orchester- und Solokonzerte. Doch sind sie seinerzeit viel gespielt worden und haben zweifellos für die Entwicklung der Gattung grundsätzliche Bedeutung. Bei diesen Werken handelt es sich um kurze dreisätzige Stücke, die meist als Vorspiele bzw. Einlagen bei Opern-, Oratorien- und Konzertaufführungen verwendet wurden. Von dem das Musikleben seiner Zeit beherrschenden Sinfonietypus der neapolitanischen Schule unterscheiden sich Vivaldis Sinfonien dadurch, daß in ihnen der langsame Mittelsatz bereits zu einem in sich geschlossenen Musikstück, zu einer Art instrumentalen Arie ausgebildet ist und sowohl durch seine Melodik wie die zum Piano oder Pianissimo verminderte Tonstärke in starkem Gegensatz zu den beiden schnellen Dur-Ecksätzen mit überwiegendem Forte steht. Ein solches Werk mit ausgebaute dreisätziger Anlage bei selbständigem Mittelsatz ist die heute erklingende Sinfonia für Streichorchester C-Dur, die wahrscheinlich im Jahre 1716 als Einleitung zu einer Oper komponiert wurde und handschriftlich von dem Konzertmeister Johann Georg Pisendel der Dresdner Hofkapelle mit nach Dresden genommen wurde (Pisendel hatte damals den Unterricht Vivaldis genossen). Aus Pisendels Nachlaß kam das Manuskript später wie so viele Vivaldi-Handschriften in den Besitz der Sächsischen Landesbibliothek. Der rhythmische Schwung und das Brio der schnellen Ecksätze, die Anreue des langsamen Mittelsatzes, überhaupt der Reichtum der melodischen Einfälle und die Leichtigkeit ihrer formalen Gestaltung machen das Werkchen zu einem Kleinod Vivaldischer Kunst. Besonders Andante- und Prestato, jeweils dreistimmig angelegt, beeindrucken durch ihre Eleganz und Leichtigkeit.

Joseph Haydn schrieb seine Sinfonia Nr. 94 G-Dur im Jahre 1791. Sie heißt wegen eines überraschenden lauten Paukenschlages im 16. Takte des Andante des zweiten Satzes, der bis zu diesem Takte im zarten Piano verläuft, die „Sinfonia mit dem Paukenschlag“. Unter diesem Namen ist sie volkstümlich geworden. Der „Paukenschlag“ ist ein Zeichen für allerlei, womit sich Haydn auseinandersetzen hatte. Zunächst war Haydn, den wir heute föhlichweise gern den „Papa Haydn“ nennen, womit wir ihre eine gewisse Genügsamkeit und auch Begrenztheit seines Wissens und Temperaments andeuten, zu seiner Zeit ein wagemütiger und kühner Experimentator, der in seinen Werken allerhand riskierte. Er experimentierte also in diesem Werke mit sehr unterschiedlichen